

Handwritten signature: Johann Adam D.

Correspondenz-Karte.
Korespondenční listek.

Nur für die Adresse
Pouze pro adresu

Herrn Dr. Chypander

Chypander



*Bergedorf
Hamburg*

Handwritten note: ...

(Bohm.)

Das »Geschäft kritischer Berichterstattung«

Die Rezensionskultur in der *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft*

Hanno Grahl

Das »Geschäft kritischer Berichterstattung«
Die Rezensionskultur in der *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft*
Hanno Grahl

Die zehn Jahrgänge der *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* haben neben der Veröffentlichung selbstständiger Aufsätze auch mit 115 Rezensionen zu einer Einordnung des aktuellen Forschungsstandes beigetragen. Schon im Vorwort zur ersten Ausgabe wird der Anspruch deutlich, den Guido Adler, Phillip Spitta und Friedrich Chrysander an die Rezensionen stellten. »Referate und Kritiken über hervorragende Publikationen«¹ sollten neben den Aufsätzen einen Überblick über lohnende Literatur bieten. In mehreren Briefen zwischen den drei Akteuren wurde betont, dass die rezensierten Werke einem gewissen Anspruch standhalten müssten. So schrieb Spitta an Chrysander und Adler bezüglich einer Ausgabe zu Hasslers *Lustgarten* von Friedrich Zellen: »Die Ausgabe verdiente wegen ihrer Unzulänglichkeit scharfe Kritik. Um des lieben Friedens willen denke ich, wir lassen sie stillschweigend passieren.«² Veröffentlichungen wurden somit auch durch ausbleibende Besprechung bewertet und für wissenschaftlich ungenügend oder irrelevant angesehen.

In seiner Autobiografie schrieb Adler, welchen Stellenwert der Rezensionsteil in der *Vierteljahrsschrift* hatte:

Ein Hauptaugenmerk wendete ich den Besprechungen der Neuerscheinungen der Literatur zu und suchte auch wichtige Werke, die unmittelbar vor Gründung der Vierteljahrsschrift erschienen waren, heranzuziehen. [...] Es sollte eine produktive Kritik geübt werden und dazu waren jeweilig vorbereitende Studien anzustellen.³

Daher sind die beiden wichtigsten Rubriken »Selbstständige Abhandlungen« und »Kritiken und Referate« in Umfang und Bedeutung für die Zeitschrift gleichwertig.

Adler war es auch, der für die erste Kritik, Alexius Meinong gewinnen konnte, der den ersten Band von Carl Stumpfs *Tonpsychologie* besprach. Diese sollte zudem eine Vorbildfunktion erfüllen, »die Musikforscher sollten auch diese Kritiken zu Vergleichen mit ihrem Fachgebiet angeleitet und – sagen wir es frei – erzogen werden.«⁴

Meinong stellte weitere Kriterien für die Rezensionskultur auf:

Es darf wohl als gute Vorbedeutung gelten, wenn eine Zeitschrift, die sich die Aufgabe gestellt hat, der Gesamtheit der musikwissenschaftlichen Interessen dienstbar zu sein, das ihr obliegende Geschäft kritischer Berichterstattung durch die Anzeige eines Buches inauguriert, das in

¹ Guido Adler u. a.: »Vorwort«, in: *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* 1/1 (1885), <https://www.digizeitschriften.de/download/PPN4790070710001/PPN4790070710001log4.pdf>, abgerufen am 12.04.2022, S. 4.

² Brief von Philipp Spitta an Friedrich Chrysander und Guido Adler, Berlin, 27. Februar.1887 (in Privatbesitz).

³ Guido Adler, *Wollen und Wirken. Aus dem Leben eines Musikhistorikers*. Neuauflage, Hamburg 2016, S. 30.

⁴ Ebd.

besonderer Weise Anspruch darauf zu haben scheint, in den Mittelpunkt jenes großen Interessenkreises zu treten und dies sowohl dem Gegenstande nach, dessen wissenschaftliche Durcharbeitung es sich zum Ziele setzt, als der Art und Weise nach, in welcher der Verfasser diesem Ziele zustrebt.⁵

Er sprach erneut die angestrebte Vielseitigkeit der Zeitschrift an, auch Fachgebiete hinzuziehen, die der Musikwissenschaft eher am Rande begegnen, jedoch von großem Interesse für die Forschung sein können.

Ein Überblick über die rezensierten Titel zeigt schnell, dass die Bemühungen, ein möglichst breites Spektrum an Fachliteratur darzustellen, geglückt sind. Die Bereiche erstrecken sich von naturwissenschaftlich-psychologischen Veröffentlichungen über ethnologische zu rein musikhistorischen, die von der Renaissance zu aktuellen Veröffentlichungen zu Schumann oder Mendelssohn-Bartholdy reichen. In diesem Segment werden Sammelpublikationen, Monografien, Biografien, Brief- und Noteneditionen und weitere Arbeiten besprochen. Mehr als zwei Drittel der Kritiken sind der Historischen Musikwissenschaft zuzuordnen, auch die Zahl der Rezensenten, insgesamt sind es über die zehn Jahre verteilt 36, ist relativ groß, wenn auch einige nur einen Beitrag lieferten, während andere einen Hauptteil übernahmen.

An der Spitze ist Spitta selbst, der ca. 20 % aller Rezensionen schrieb, gefolgt von einigen seiner Schüler und Freunde,

wie Otto Fleischer, Emil Vogel und Heinrich von Herzogenberg. Da diese Gruppe einen Großteil aller Rezensionen verfasst hat, liegt die Vermutung nahe, Spitta habe in diesem Bereich nach und nach immer stärker das Heft in die Hand genommen. Auch einige Auseinandersetzungen mit Adler über mögliche Beiträge weisen darauf hin. In einem Brief an Chrysander schreibt er:

Von Kritiken liegen für das Juliheft vor: Beier, Über Schuberts Lieder, herausgegeben von Max Friedländer. Beier ist königlicher Kapellmeister in Cassel und gehört ebenfalls zu meiner Bande. [...] Kretzschmar in Rostock wollte ich bitten, das werthvolle Buch von Jansen »Rousseau als Musik« zu kritisieren. Eine Abhandlung [...] dachte ich Stumpf in Halle anzubieten. Oder Wundt in Leipzig. Den Hauptkritiker vermisste ich freilich unter diesen Namen; ich meine Sie.⁶

An diesem Zitat ist einiges bemerkenswert. Erstens erwähnt Spitta seine »Bande«, also die Gruppe Musikwissenschaftler, die er um sich geschart und mit Aufträgen für die *Vierteljahrsschrift* beauftragt hat. Zweitens wird deutlich, wie aktiv Spitta in der Gestaltung des Rezensionsteils war, indem er Aufträge verteilte. In diesem kurzen Zitat sieht man auch den Versuch, bestimmte Forscher bestimmten Fachgebieten zuzuordnen. Und als letztes versuchte Spitta, Chrysander stärker in die Rezensionen einzubinden, indem er ihn Hauptkritiker nennt und ihn somit als eigentlich unerlässlich für die Rezensionskultur der Zeitschrift bezeichnet. Doch dieser Versuch blieb erfolglos, Chrysander steuerte über alle

⁵ Meinong, Alexios, »Kritik zu Carl Stumpf, Tonpsychologie, Bd. 1«, *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* 1/1 (1885), https://www.digizeitschriften.de/download/PPN479007071_0001/PPN479007071_0001__log11.pdf, abgerufen am 12.04.2022, S. 127.

⁶ Brief von Philipp Spitta an Friedrich Chrysander, Berlin, 5. Januar 1886 (in Privatbesitz).

zehn Jahrgänge hinweg lediglich drei Rezensionen bei. Teilweise sind einige Rezensionen, zumindest von Spitta notgedrungen entstanden, wenn nämlich schlicht nicht genug Beiträge für eine Ausgabe eingesendet wurden. Das geht aus einem Brief an Chrysander hervor, indem Spitta zunächst Chrysander um Einsendungen bittet, damit die Januar-Ausgabe nicht zu spät erscheint. Weiter schreibt er: »Ich will dann [...] noch einen Artikel fabrizieren, und drei Kritiken von mir einrücken. Das ist in dieser Zeit das Menschenmögliche!«⁷

Ein weiterer Standard, den die Herausgeber setzten, war die Rezension der Fachliteratur durch Experten. So bildete sich nach kurzer Zeit ein kleinerer Kreis von Wissenschaftlern, die aufgrund ihrer Expertise in einem speziellen Bereich immer wieder hinzugezogen wurden, um die Literatur aus ihrem Umfeld zu besprechen. Hermann Kretzschmar wurde beispielsweise für Publikationen im Bereich Operngeschichte akquiriert, Carl Stumpf für naturwissenschaftliche Literatur. Für kirchenmusikalische Veröffentlichungen zeigten sich vor allem Ambrosius Kienle und Otto Fleischer verantwortlich. Die Beiträge gleichen oft wissenschaftlichen Aufsätzen, in denen sich die Rezensenten detailliert mit den Thesen und Argumentationen auseinandersetzen. Der Inhalt wird ausführlich dargelegt, um dann auf Stärken und Schwächen eingehen zu können. Die Kritik ist stets so zu verstehen, dass andere

Wissenschaftler mögliche Fehler in ihren eigenen Arbeiten nicht übernehmen oder auf besonders starke Beiträge hingewiesen werden sollen. Außerdem erfolgt stets eine Einordnung in den weiteren wissenschaftlichen Kontext, die mit Hilfe von Fußnoten auch kommentiert werden. Es ist nicht ungewöhnlich das sich ein Beitrag über mehrere Seiten erstreckt. Auch fachfremde Forscher wurden rezensiert oder als Kritiker eingesetzt. Im 9. Jahrgang wird beispielsweise eine Arbeit von Ernst Mach zur Geschichte der Akustik von Adler rezensiert und der spätere Nobelpreisträger Max Planck besprach Zellners *Vorträge über Akustik*.

Ein Streitpunkt zwischen den Herausgebern war die Besprechung von pädagogischen Veröffentlichungen. Chrysander und Spitta waren dagegen, denn für sie waren solche Themen zu sehr praktischer Natur und passten daher nicht in ihr Konzept von rein wissenschaftlicher Literaturbesprechung. So schreibt Spitta an Chrysander:

Zu Ihrer Bemerkung, daß Ihnen eine Kritik wie diejenige Stockhausens über Rischbieter nicht das richtige zu sein scheine, hatte ich da das Blatt an mich zurückging noch meinerseits gefügt, daß ich diese Ansicht vollkommen theile, und solche Bücher, wie diejenigen Rischbieters, überhaupt von der Beschreibung ausgeschlossen sehen möchte, denn sie gehörten zur praktischen Musik und nicht zur Musikwissenschaft.⁸

Für Adler konnten aber auch solche Besprechungen von großem Wert sein, wenn diese »entweder wissenschaftlich oder pädagogisch neue Resultate«

⁷ Brief von Philipp Spitta an Friedrich Chrysander, Berlin, 3. November 1886 (in Privatbesitz).

⁸ Brief von Philipp Spitta an Friedrich Chrysander, Wernigerode, 6. August 1885 (in Privatbesitz).

brächten und somit »didaktisch-pädagogische Fortschritte« böten und außerdem gäbe es für ihn keine theoretische Musik.⁹ Andererseits schrieb er aber auch: »noch ist die Zeit nicht gekommen, die Einzelforschungen müssen vorangehen. Aber verachten und gänzlich ausschließen von der Kritik sollten wir derlei Elaborate nicht.«¹⁰

Tatsächlich erschienen im ersten Jahrgang der *Vierteljahrsschrift* mehrere Rezensionen von pädagogischen Veröffentlichungen, wie z.B. die dem vorhergegangenen Streit zugrunde liegenden *Aufgaben und Regeln für Harmonieschüler* und *Erläuterungen und Aufgaben zum Studium des Contrapunctes* von Rieschbieter, sowie zwei Bücher über den Schulgesangsunterricht von C. R. Henning und Hermann Peter. In diesem Punkt hat sich Adler also als Redakteur der Zeitschrift durchsetzen können. Auf Kritiken zu neuen musikalischen Werken verzichteten die Herausgeber der *Vierteljahrsschrift* gänzlich, da sie wie eben zitiert ein Organ für die Wissenschaft sein wollten und praktische Musik, in Form von Konzertbesprechungen daher keinen Platz bekommen sollte.

Eine interessante Rezension im ersten Jahrgang ist die über die siebte Auflage von Eduard Hanslicks *Vom Musikalisch-Schönen*, die im Jahr 1885 erschien.

Interessant deshalb, weil dieser bis heute zitierte Text schon 30 Jahre zuvor 1854 in erster Auflage veröffentlicht wurde. Die Rezension von Robert Zimmermann geht dabei nicht auf mögliche Neuerungen in der Neuveröffentlichung ein, sondern beschreibt die Wichtigkeit des Textes in der Musikwissenschaft und zieht Verbindungen zu Hegel, Schopenhauer, Grillparzer und weiteren wichtigen Denkern. Somit ist diese Rezension auch als eine Positionierung der Herausgeber zu sehen.

Wenn man die Rezensionen mit den Aufsätzen vergleicht, so fällt auf, dass einige rezensierte Veröffentlichungen in späteren Texten der *Vierteljahrsschrift* wiederum zitiert werden. In seinem Aufsatz *Die Musica enchiridiadis und ihr Zeitalter*¹¹ zog Spitta Literatur heran, die schon im ersten Jahrgang von Adler und im zweiten von ihm selbst rezensiert wurden. Namentlich sind das zum einen Hans Müllers *Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik* und Wilhelm Brambachs Ausgabe der *Hermann Contractus Musica*. Letztere kritisierte Spitta, der enttäuscht darüber war, dass Brambach »das zu erstrebende Ziel einer kritischen Ausgabe noch nicht erreicht hat.«¹² In seinem Aufsatz verwendete Spitta Aspekte, die er schon in seiner Rezension angesprochen und korrigiert hatte. Bemerkenswert an

⁹ Aus der Beilage desselben Briefes von Guido Adler »2. Ergänzung zum Quartalbericht« (in Privatbesitz).

¹⁰ Ebd.

¹¹ Philipp Spitta, »Die Musica enchiridiadis und ihr Zeitalter«, in: *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft*, 5/3 (1889), https://www.digizeitschriften.de/download/pdf/479007071_0005/log43.pdf, abgerufen am 12.04.2022, S. 443.

¹² Philipp Spitta, »Kritik über Hermann Contractus Musica von Wilhelm Brambach«, in: *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* 2/3 (1886), https://www.digizeitschriften.de/download/PPN479007071_0002/PPN479007071_0002__log48.pdf, abgerufen am 12.04.2022, S. 373.

diesem Aufsatz Spittas ist, dass er wiederum eine Kritik von Utto Kornmüller sowie eine Entgegnung Spittas nach sich zog.

Als ein Streit zwischen Hugo Riemann und Julius v. Stockhausen entbrannte und Riemann eine polemische Entgegnung abdrucken lassen wollte, lehnte Spitta dies ab und begründete seine Entscheidung in einem Brief an Chrysander: »Für Repliken dieser Form, denen dann wieder Dupliken folgen würden habe die V. S. keinen Raum; entgegengesetzte Ansichten aber, in selbständigen Entwicklungen ausgeführt, würden bei uns immer Beachtung finden...«¹³ Der wissenschaftliche Rahmen durfte also nicht durch polemische Äußerungen gesprengt werden. Spitta sah sich im Zuge einer weiteren Veröffentlichung dazu genötigt, auf Kritik an seiner Arbeit zu reagieren. Spitta veröffentlichte eine Ausgabe von Kompositionen Friedrichs des Großen und verwendete den Bereich »Kritiken & Referate« dazu, einen kurzen Bericht zu seiner Vorgehensweise und einigen Schwierigkeiten bei der Erarbeitung der kritischen Ausgabe vorzulegen. Andere Zeitschriften, wie zum Beispiel die *Hamburger Signale*, veröffentlichten Verrisse über diese Arbeit Spittas. Wieder nutze er seine Position, um sich aus-

föhrlich gegen seine Kritiker zu wehren.¹⁴

Wie schon erwähnt, hat Chrysander lediglich drei Rezensionen zu den zehn Jahrgängen beige-steuert. Bemerkenswert sind sie trotzdem, weil sie sich im Stil sehr von den anderen unterscheiden. Seine erste Rezension galt der zweiten *Beethoveniana*, einer Sammlung von Aufsätzen aus der Hand Gustav Nottebohms, die in verschiedenen Zeitungen erschienen sind, unter anderem in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung*. Chrysander, der selbst eine Zeit lang Redakteur dieser Zeitung war, ging kaum auf inhaltliches ein, wie es eigentlich von einer Rezension in der Vierteljahrschrift verlangt wurde, sondern setzte den Fokus auf den Entstehungsprozess des Sammelbandes, bzw. einiger Aufsätze zu Lebzeiten Nottebohms. Diese seien teilweise gekürzt erschienen und nun endlich vollständig zu lesen. Chrysander begründete seine oberflächliche Kritik mit den Worten: »Näheres Eingehen auf das Einzelne ist daher durch den weitgeschichtigen Inhalt desselben ausgeschlossen.«¹⁵

Die zweite Rezension ist wiederum eher eine Beschreibung der Umstände der Veröffentlichung als eine kritische Auseinandersetzung mit dieser. Den Band musikalischer Handschriften der Biblio-

¹³ Brief von Philipp Spitta an Friedrich Chrysander, Berlin, 4. August 1886. (in Privatbesitz).

¹⁴ Philipp Spitta, »Zur Ausgabe der Kompositionen Friedrichs des Großen«, in: *Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft* 6/3 (1890), https://www.digizeitschriften.de/download/PPN479007071_0006/PPN479007071_0006__log43.pdf, abgerufen am 12.04.2022, S. 430–436.

¹⁵ Friedrich Chrysander, »Kritik über Zweite Beethoveniana. Nachgelassene Aufsätze von Gustav Nottebohm«, in: *Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft*, 5/2 (1889), https://www.digizeitschriften.de/download/PPN479007071_0005/PPN479007071_0005__log34.pdf, abgerufen am 12.04.2022, S. 364.

thek Wolfenbüttel, der von Emil Vogel erstellt wurde und in einer Veröffentlichungsreihe der Bibliothek erschien, nimmt Chrysander zum Anlass, ausschweifend über das ganze Projekt des Bibliothekars Heinemann zu berichten. Der Text hat eine ungewöhnlich persönliche Note, weil Chrysander immer wieder auch biografische Momente, die ihn mit der Bibliothek verbinden, erwähnt. Bei seinem ersten Besuch habe er die ganze Bibliothek nach »Lessing-Erinnerungen« durchsucht und sei außer sich gewesen, als er den zweiten Band der Lachmannschen Lessing-Ausgabe nicht finden konnte und daraufhin seine eigene schenkte. Noch skurriler erscheint seine Schilderung des alten Bibliotheksgebäudes, welches aus Holz bestand und direkt neben dem Pferdestall der Kavallerie stand, und seiner Sorge, dass ein unachtsamer Soldat den gesamten wertvollen Bestand mit einer Laterne oder Pfeife zerstören könnte. Es sei einzig Heinemann zu verdanken, dass der Neubau nun den Schätzen ein »sicheres Heim gewähren dürfte.«¹⁶ Der zweite Teil der Rezension klingt dann nach einer Bewerbung für Emil Vogel, den Chrysander als äußerst talentierten Forscher sah, der jedoch immer noch keine Festanstellung an einer Bibliothek habe. Auch hier ging er kaum auf inhaltliches ein, einzig, dass Vogel in der Aufzählung der abgedruckten Werke nicht zunächst deren Titel,

sondern die Stimmbücher, Formate, usw. vorangestellt habe, sei kritikwürdig.

Während Spitta detailliert in die besprochene Veröffentlichung einstieg, andere Werke hinzuzog, Fehler korrigierte und sich wissenschaftlich damit auseinandersetzte, stellte Chrysander gewissermaßen die Forschungsarbeit vor, ging auf einen sehr spezifischen Aspekt ein und schrieb dann ein wohlwollendes Fazit. Diese Beiträge decken sich auch mit den in Briefen oft erwähnten zeitlichen Schwierigkeiten, die Chrysander daran hinderten, weitere Arbeiten zu liefern.

In seiner Biografie schrieb Adler, dass über ein Jahr Vorbereitung für seine Rezension über *On the history of musical pitch* von Alexander J. Ellis, vonnöten war, damit sie den eigens gesetzten Ansprüchen genüge.¹⁷ Diese hat dann jedoch mit über 20 Seiten einen deutlich größeren Stellenwert als Chrysanders kurze Beiträge, die sich gemeinsam nur auf sieben Seiten belaufen. Aber auch Adler hat lediglich drei Rezensionen geschrieben, von denen nur diese eine so ausführlich ist. Die anderen beiden sind zusammengenommen nur etwas länger als fünf Seiten. Die eine ist mehr ein Nachruf für den jung verstorbenen Johannes Peregrinus, der kurz vor seinem Tod eine *Geschichte der salzburgischen Dom-Sängerknaben oder schlechthin des Kapellhauses* verfasst hatte und die Adler nicht bewerten wollte, denn »seine

¹⁶ Friedrich Chrysander, »Kritik über Die Handschriften nebst den älteren Druckwerken der Musik-Abtheilung der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel von Emil Vogel«, in: *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* 8/1 (1892), https://www.digizeitschriften.de/download/PPN479007071_0008/PPN479007071_0008__log12.pdf, abgerufen am 12.04.2022, S. 148 f.

¹⁷ Adler, *Wollen und Wirken* (Anm. 3), S. 31.

Darstellung erhält hierdurch einen persönlichen Reiz, welche die Schwächen derselben gern vergessen läßt. Es wäre dankenswerth auf diese Nachtheile näher einzugehen, wenn der Autor sich dieselben vorhalten und in zukünftigen Fällen beherzigen könnte. So aber ist es fruchtlose Bemühung...«¹⁸

Ein Aufsatz von Ernst Mach war für Adler Anlass, eine kurze Kritik darüber zu verfassen. Diese ist jedoch ebenfalls in Umfang und inhaltlicher Auseinandersetzung nicht mit seiner ersten zu vergleichen.

Die ersten Ambitionen, die Adler scheinbar hegte, ließen immer weiter nach, was sicherlich auch mit Spittas stärker werdender Position innerhalb des Dreiergefüges zusammenhing. Dieser hatte zu jedem der Jahrgänge mindestens eine Rezension beigesteuert, die in ihrer Länge

zwar schwankten, doch immer die Relevanz der Veröffentlichung zeigten.

Die zehn Jahrgänge der *Vierteljahrsschrift* zeigen deutlich, wie wichtig den Herausgebern der wissenschaftliche Diskurs war. Das breite Spektrum an Fachliteratur, welches von Experten sorgfältig rezensiert wurde, bezeugt, dass das ambitionierte Vorhaben, als musikwissenschaftliches Organ der eigenen Disziplin zu dienen, geglückt ist. Die Rezensionen sorgten augenscheinlich dafür, dass die besprochenen Veröffentlichungen wiederum in weiterführende Studien eingebunden wurden, wie die Querverweise in späteren Artikeln der Zeitschrift zu erkennen geben. Außerdem bilden die Rezension stets den neusten Forschungsstand der damaligen Zeit ab und heben die besprochene Literatur besonders hervor.

Titelbild: Dokumente aus dem Teilnachlass Friedrich Chrysanders (in Privatbesitz).

¹⁸ Guido Adler, »Kritik über Geschichte der salzburgischen Dom-Sängerknaben oder schlechthin des Kapellhauses von Johannes Peregrinus«, in: *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft*, 5/4 (1889), https://www.digizeitschriften.de/download/PPN479007071_0005/PPN479007071_0005__log63.pdf, abgerufen am 12.04.2022, S. 625.